

Rede von Antonia Willemsen anlässlich der Verleihung des Arnold-Janssen-Preises der Stadt Goch an sie und ihr Hilfswerk Kirche in Not/Ostpriesterhilfe

Eminenz,
Sehr geehrter Herr Bürgermeister,
Sehr geehrte Damen und Herren,
Liebe Freunde!

Foto: Heinz Meyen



Hätte Pater Werenfried heute noch gelebt, so wäre niemand auf die Idee gekommen, mir den Arnold-Janssen-Preis zu verleihen. Deswegen fühle ich mich heute als Stellvertreterin von Werenfried, der das Werk Kirche in Not/Ostpriesterhilfe gegründet und groß gemacht hat. Ihm gebührt die Ehre und seinem Werk Kirche in Not/Ostpriesterhilfe gehört der Preis.

Diese Feststellung schmälert in keinsten Weise meinen Dank an die Stadt Goch, den Bürgermeister und das Preisgericht. Im Gegenteil. Die Bedeutung des Werkes Kirche in Not/Ostpriesterhilfe wird dank Ihrer Initiative einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt.

Viele Menschen werden zur Nachahmung und Mithilfe eingeladen. Die Aufgaben von "Kirche in Not" wachsen mit der Not der Kirche. Die Unterstützung des Werkes durch möglichst viele Menschen ist eine Voraussetzung für die Fortführung der Hilfeleistung.

Diese Aufgabe wird zunehmend schwieriger in einer Welt, wo die christlichen Werte relativiert und die Kirche immer mehr aus dem öffentlichen Leben verdrängt wird. Es gibt viele Hilfswerke, die sich um soziale Hilfe in der Dritten Welt oder Osteuropa kümmern. Sie appellieren an das Mitleid der Menschen. Es wird um Hilfe für hungernde Kinder, verlassene Frauen, Ausbildung für Jugendliche, Bau von Krankenhäusern gebeten. Und all das ist gut und notwendig. Jeder kann sich das Leiden dieser Menschen vorstellen und die Not nachempfinden. Denken Sie an die ungeahnte Hilfsbereitschaft nach der Tsunami-Katastrophe von einem Jahr.

Anders bei "Kirche in Not", wo der Schwerpunkt der Hilfe pastoraler Natur ist. Wir versuchen den Menschen in ihrer seelischen Not zu helfen, indem Bischöfe, Priester, Schwestern und Laien Unterstützung bekommen, die es ihnen ermöglicht, ihre erste Aufgabe - die Menschen zu Gott zu führen - zu erfüllen. Wie wird diese Not aber empfunden von Leuten, die Gott nicht mehr brauchen? Diese Leute haben keine Antenne mehr für die Arbeit der Missionare, für die Notwendigkeit der Sakramente, für die Ausbildung von Priesteramtskandidaten, für Bau von Kirchen und Klöstern, für Motorisierung des Klerus in ländlichen Gebieten, für Beschaffung von Bibeln, liturgischen und theologischen Büchern sowie von katechetischem Material. Eine mögliche Antwort auf diese Situation wäre gewesen, die Zielsetzung des Werkes zu ändern. Diesen Weg haben wir nicht gewählt. In seinen [geistlichen Richtlinien](#) schreibt Werenfried diesbezüglich (§ 27)



"Auf diesem pastoralen Charakter unseres Werkes haben wir niemals verzichtet, auch nicht in einer Zeit, als es Mode wurde, den sozialen Fortschritt über den schmalen Pfad zum Himmel, die Entwicklungshilfe über die Missionierung, die gewaltsame Befreiung über die Erlösung durch das Kreuz, das Materielle über das Geistliche und das Zeitliche über das Ewige zu stellen".

Werenfried war der erfolgreichste Bettler des 20. Jahrhunderts. Gleichzeitig und in erster Linie war er jedoch Priester und Seelsorger. Deswegen begnügte er sich nicht damit, festzustellen, wie das Christentum in Westeuropa schal wurde. In seinen geistlichen Richtlinien nennt er zwei Gründe, weshalb unser Werk auch eine Aufgabe in der westlichen Welt hat:

"In Europa und sonst wo in der westlichen Welt unterstützen wir unter anderem diejenigen, die den Abfall von Rom und den fortschreitenden Sittenverfall bekämpfen, die das ungeborene Leben verteidigen und sich für die Rechtgläubigkeit der kirchlichen Medien einsetzen, Dies ist nicht nur ein seelsorglicher Dienst, den wir dem Volk Gottes erweisen, sondern auch eine unerlässliche Bedingung für den Fortbestand unseres Werkes. Denn Ortskirchen, die todkrank sind oder sich selbst zerstören, werden bald keine Beiträge mehr leisten können, um die geistliche Not in Osteuropa oder in der Dritten Welt zu lindern ..." (§29)

1960 habe ich mich für ein Jahr bei Werenfried gemeldet. Er stellte mich ein und nach diesem Jahr bat er mich zu bleiben. Die Aufgaben der Ostpriesterhilfe und die Person von Werenfried faszinierten mich dermaßen, dass aus dem einen Jahr über vierzig geworden sind.

Genauso wie Pater Arnold Janssen war Werenfried ein Sturkopf. Wenn er von etwas überzeugt war, setzte er sich durch. Damit hat er sich nicht nur Freunde gemacht. In den über 40 Jahren an seiner Seite habe ich eigentlich nie eine "ruhige" Zeit, ohne Probleme, erlebt. Es gab Schwierigkeiten in alle Richtungen: innerhalb des Werkes mit Mitarbeitern und Vorständen, mit Bischöfen, mit der Presse, mit anderen Organisationen und sogar mit dem Staatssekretariat im Vatikan. Diese Geschichte will ich Ihnen nicht vorenthalten.

Es war die Zeit des kalten Krieges. Man glaubte, der Kommunismus in Zentral- und Osteuropa wäre fest zementiert für mindestens weitere hundert Jahre. Unter Intellektuellen entstand die Idee, dass man zu einer friedlichen Koexistenz mit dem Kommunismus kommen sollte. Die dauernde Berichterstattung von Werenfried über die Gräueltaten in den kommunistischen Ländern störte den herbeigesehnten Prozess. Werenfried wurde von den Medien totgeschwiegen, predigte und schrieb im "Echo der Liebe" aber um so lauter. Als unter Papst Paul VI. Staatssekretär Kardinal Casaroli seine Ostpolitik begann, störte Werenfried ebenfalls. Der Kardinal schrieb Werenfried einige Male mit der Bitte, sich zu mäßigen bei der Berichterstattung über die Lage der Kirche in Osteuropa. Werenfried wusste sich nicht besser zu helfen als um eine Audienz beim Papst zu bitten. Der Papst hörte Werenfried an und sagte: "Pater Werenfried, ich muss alles tun um den Katholiken in Osteuropa zu helfen. Dazu brauche ich Ihre Hilfe, aber auch jene von Kardinal Casaroli. Machen Sie also weiter". Worauf Werenfried dem Heiligen Vater dankte und hinzufügte: "Sagen Sie Ihrem Staatssekretär bitte, mir keine weiteren Briefe über dieses Thema mehr zu schicken." Es gab keine weiteren Briefe mehr.

Der Name "Werenfried" bedeutet "Kämpfer für den Frieden". Er hat seinem Namen alle Ehre gemacht. Das Erstaunliche war, dass jedes Mal nach einer "Schlacht" das Werk größer und stärker zum Vorschein kam.

Während der Gründungszeit waren viele in Belgien der Meinung, dass die Zeit für Versöhnung mit den Deutschen, so kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, noch nicht reif war.

Die Lage in Flandern war tatsächlich verheerend. Nach der Befreiung 1944 wurden die "Kollaborateure" ins Gefängnis geworfen, ihre Frauen und Töchter kahl geschoren. Hunderttausende wurden angeklagt. Der Hass zwischen denjenigen, die unter den Deutschen gelitten und jenen, die mit den Deutschen kollaboriert hatten, war maßlos. Und da taucht plötzlich ein junger Norbertiner auf, der nicht nur über Versöhnung predigt und schreibt, sondern die Flamen auch noch dazu auffordert, den Deutschen zu helfen. Das ging manch einem entschieden zu weit. Werenfried war davon überzeugt, dass Hass nicht das Fundament eines christlichen Europas sein konnte. Und er war überdies der Meinung, dass ein Christ seinem Feind helfen muss, wenn dieser sich in Not befindet. Und die Not der Deutschen war tatsächlich groß. In grellen Farben schilderte Werenfried die verzweifelte Lage der Heimatvertriebenen, und die Flamen antworteten großzügig darauf; viele besannen sich auf die von Werenfried gepredigten christlichen Ausgangspunkte des Lebens, und wider Erwarten wurde die Aktion, die er ins Leben gerufen hatte, ein voller Erfolg.

Werenfried nannte sein Werk Ostpriesterhilfe: Hilfe für die heimatvertriebenen Priester aus dem Osten. Diese Priester hatten jahrelang über Christus und seine Kirche gepredigt ohne die Möglichkeit zu haben, ihre Worte mit einem Stück Brot oder einem Hemd zu unterstreichen. Er wollte diesen Priestern helfen, indem er die Hilfe immer über sie zu den Menschen brachte. Und so ist das in unserem Werk immer geblieben. Unsere Ansprechpartner sind bis heute immer Bischöfe und Ordensoberen. Durch ihre Hände wird die Hilfe kanalisiert.

Anfang der Sechzigerjahre hatte das Werk in vielen Ländern Westeuropas Nationalsekretariate eröffnet. In Italien hiessen wir "Aiuto alla Chiesa Perseguitata" Hilfe für die verfolgte Kirche. Eines Tages wurde Werenfried ins Staatssekretariat gerufen. Ein Monsignore bat ihn, den Namen des Werkes zu ändern. Tito, der Präsident von Jugoslawien hatte sich beschwert, dass Aiuto alla Chiesa Perseguitata auch in seinem Land helfe, wo es doch überhaupt keine Verfolgung gäbe. Werenfried weigerte sich. Dann zeigte ihm der Monsignore den Brief von Tito. In der Marge hatte der Papst handschriftlich geschrieben "Pater Werenfried bitten den Namen seines Werkes zu ändern." Daraufhin akzeptierte Werenfried die Bitte sofort. Der Namen wurde geändert in Aiuto alla Chiesa che Soffre - Hilfe für die leidende Kirche. Als dann der Papst einige Jahre später die Kirche in Westeuropa und Nordamerika darum bat, der lateinamerikanischen Kirche Hilfe zu leisten, gehorchte auch Werenfried. Der Name des Werkes deckte jetzt auch die neuen Aufgaben in der Dritten Welt.

Auch als das Werk bereits größer wurde, hat Werenfried seinen Arbeitsstil nicht geändert. Wenn er eine Not sah und gleichzeitig wusste, wie das Problem gelöst werden könnte, begann er bereits darüber zu schreiben und zu predigen. Er machte solche Projekte zu seinen ganz persönlichen Anliegen. Gerne erzähle ich Ihnen einige Beispiele. In den Sechzigerjahren fing die brasilianische Regierung mit der Planung des Baus der Transamazonica an: eine gewaltige Änderung für die Indianer, die in diesem Gebiet wohnten, aber auch für jene, die vom Nordosten des Landes in dieses Urwaldgebiet praktisch zwangsumgesiedelt wurden. Waren die Flüsse bis dahin die einzigen Verbindungswege, so entstand plötzlich eine Straße. Die Bischöfe fühlten sich überfordert. Sie brauchten LKW's, die die landwirtschaftlichen Produkte der Siedler auf den Markt, die Kinder in die Schule, die Kranken zu den medizinischen Zentren und die Gläubigen in die Kirche fahren konnten. Zur gleichen Zeit bot die Schweizer Armee gebrauchte Armee Fahrzeuge zu einem symbolischen Preis an. Das Ergebnis war das AMA-Projekt. Kirche in Not kaufte für einen symbolischen Preis 300 Schweizer Armeefahrzeuge, stellte einen Schweizer Ingenieur ein, der darüber wachte, dass die Fahrzeuge tropentauglich umgerüstet wurden, und Werenfried gab mir den Auftrag, das Projekt in Brasilien vorzubereiten.

Auf einer regionalen Bischofskonferenz in Amazonien erläuterte ich den Bischöfen das Angebot und sagte auch, was von den Bischöfen erwartet wurde. Obwohl sie die Fahrzeuge dringend benötigten, waren sie doch eher skeptisch. Wie konnte so ein Riesenprojekt gelingen? Erst, als das Schiff mit den ersten 26 LKW's in Belem einlief, glaubten sie, dass ihre Träume verwirklicht werden könnten. Das Projekt war auf zehn Jahre angelegt und lief von 1973 bis 1983. Hunderte von LKW-Fahrern und Mechanikern wurden in dieser Zeit in den vier Ausbildungsstätten ausgebildet. Das Mobilitätsproblem wurde wenigstens im Ansatz angepackt und vielerorts gelöst.

Sie fragen sich vielleicht: war das ein pastorales Projekt? In den Augen von Werenfried war das Motorisierungsproblem in Amazonien zu jener Zeit für die Kirche dermaßen gravierend, dass ohne tatkräftige Hilfe die Aufgabe der Kirche - im pastoralen wie im sozialen Bereich - Gefahr lief gelähmt zu werden. Und wer jemals auf der Transamazonica unterwegs war, weiß wie unendlich groß das Gebiet und wie einsam die Leute sich dort gefühlt haben. Die LKW's des AMA Projektes sorgten für Kommunikation und Transport, unter der Obhut der Kirche.

Der Beginn unserer Hilfe in Afrika war Anfang der Sechzigerjahre. 1960 wurde Kongo unabhängig. Seitdem hat es Unruhen, Aufstände, Bürgerkriege und Millionen von Toten gegeben. Im Anschluss an die Unabhängigkeit verließen die meisten ausländischen Missionare das Land. Es gab wenige einheimische Priester und Klosterschwestern. Die afrikanische Frau wurde unterdrückt und ausgebeutet. Eine belgische Nonne, Mutter Hadewych, wandte sich an Werenfried mit einem großen Problem. Einheimische Mädchen, die sich bei ihr meldeten um in den Orden des Heiligen Grabes, wozu Mutter Hadewych gehörte, einzutreten, musste sie zurückweisen, da ihre Vorgesetzten in Belgien ihr verboten hatten, kongolesische Mädchen aufzunehmen. Teilweise handelte es sich ja um Analphabetinnen oder um Mädchen mit nur minimaler Ausbildung. Wie sollten diese Mädchen die gregorianischen Gesänge lernen und das anspruchsvolle Chorgebet schaffen? Die Antwort aus Belgien war ganz klar. Mutter Hadewych aber wollte sich dieser Entscheidung nicht ohne weiteres beugen, da sie wusste, dass ohne Einheimische die Kirche in Kongo kaum überleben konnte. Ihr schwebte eine neue Kongregation vor, die sich vor allem um die afrikanische Frau kümmern würde. Werenfried besuchte sie im Kongo. Der zuständige Bischof sagte, dass er von Schwestern nicht viel verstehe, und gab Werenfried freie Hand. Werenfried wollte, dass die neue Kongregation von Anfang an päpstlichen Rechts sein sollte. Nach dem Kirchenrecht war das unmöglich. Er reiste zusammen mit Mutter Hadewych nach Rom, schrieb die Ordensregel für die neue Kongregation und brachte es fertig, dass die neue Kongregation von Anfang an päpstlichen Rechtes war. Die neue Kongregation erhielt den Namen "Töchter der Auferstehung".

Heute wächst die Kongregation unter schwierigsten Umständen in Kivu und Ruanda weiter. Seit dem Tod von Mutter Hadewych wird sie von einer Afrikanerin geleitet. Es gibt heute 200 Schwestern, die außer in Kongo und Ruanda auch in Kamerun, Brasilien und Italien tätig sind. Die Töchter der Auferstehung sind unserem Werk nach wie vor eng verbunden.

Die Wende in Osteuropa und das Ende des Kommunismus bedeutete für Werenfried keineswegs, dass die Aufgabe von Kirche in Not - wie das Werk sich inzwischen nannte - jetzt zu Ende war. Jetzt erst recht sollte der Kirche in diesen Gebieten, wo es seit Jahrzehnten Verfolgung und Diskriminierung gegeben hat, geholfen werden. Hiermit war auch jedermann einverstanden. Als dann aber der Papst Werenfried bat, auch die Russisch Orthodoxe Kirche mit in das Programm aufzunehmen und Werenfried diese neue Aufgabe akzeptierte, brach ein Sturm der Entrüstung los. In seinen Geistlichen Richtlinien schreibt Werenfried:

"Da die unerlässliche Neuevangelisierung Russlands die ureigene Aufgabe unserer orthodoxen Schwesterkirche ist, wurde 1993 die Hilfe für die Orthodoxe Kirche als neue Dimension unseres Werkes sowie als Zeichen selbstloser Liebe und Weg der Versöhnung in unser Programm aufgenommen." (§10)

Werenfried freute sich über die Zusprüche, die er für seine neuen Projekte erntete. Über die Beschwerde derjenigen, die dagegen waren, setzte er sich hinweg. Er sah seinen Weg und folgte ihm unbeirrt. Noch bevor die zuständigen Gremien offiziell über seine neuen Ideen informiert wurden, hatte Werenfried oft schon längst angefangen darüber zu predigen und zu schreiben! Nur diejenigen, die sein unerschütterliches Gottvertrauen bewunderten, sein Charisma anerkannten und sich über seine Originalität freuten, konnten auf Dauer mit ihm zusammenarbeiten. Für mich und viele andere war die Zusammenarbeit mit Werenfried ein Abenteuer erster Güte.

Ohne den charismatischen Werenfried hätte es nie Kirche in Not/ Ostpriesterhilfe gegeben. Abertausende Bischöfe, Priester, Seminaristen, Schwestern, Katechisten haben gespürt, dass es Mitchristen irgendwo auf der Welt gibt, die sich für ihre Not interessieren und bereit sind zu helfen. Uneigennützig und möglichst unbürokratisch.

Vielleicht noch wichtiger ist die pastorale Begleitung der Wohltäter. Sie geben nicht nur Geld, sie geben auch ihr Herz. Sie ließen sich von Werenfrieds Begeisterung anstecken. Sie waren bereit seinen Rat, den er im "Echo der Liebe" immer wieder gab, ernst zu nehmen. Das konnte sich um "Humanae Vitae" oder um das Problem von Msgr. Lefebvre handeln. Klar und überzeugend erläuterte Werenfried seinen Standpunkt. Er war ein treuer Sohn der Kirche, der es fertig brachte, schwierige Zusammenhänge in einer einfachen, klaren Sprache zu erläutern. - Wie oft ist es passiert, dass Leute mir sagten, wie viel das "Echo der Liebe" ihnen bedeutet. In Klöstern wartete man sehnsüchtig darauf, den Brief im Refektorium vorzulesen.

Morgen, am 17. Januar, wäre Werenfried 93 Jahre alt geworden. Ende dieses Monats werden es drei Jahre sein, dass er gestorben ist. Sein Werk lebt aber weiter. Ohne Werenfried, aber mit einer neuen, fähigen Mannschaft in der Königsteiner Zentrale, die es naturgemäß anders tun wird als der Gründer.

Wie das Werk von Pater Arnold Janssen uns lehrt, geht das Leben weiter nach dem Tod des Gründers. Die SVD Missionare sind heute über die ganze Welt verbreitet. Das größte Projekt von Kirche in Not, die Kinderbibel, führen wir in enger Zusammenarbeit mit dem Editorial Verbo Divino in Estella, Spanien, durch. Seit 1979 haben wir ununterbrochen mit den Steylern für die Verbreitung der Kinderbibel zusammengearbeitet. Ohne deren Hilfe hätte sich das Projekt nicht so erfolgreich entwickelt wie es jetzt der Fall ist. Mit einer Gesamtauflage von über 43 Millionen Exemplare in 148 Sprachen, die in 138 Ländern verbreitet werden, kann man mit Recht von einem "Bestseller" reden. Da dieses größte Projekt von Kirche in Not so eng mit den Steyler Missionaren und somit auch mit dem heutigen Tag verbunden ist, haben wir für jeden von Ihnen eine Kinderbibel mitgebracht. Im Foyer können Sie anschließend das Büchlein abholen am Stand von Kirche in Not. Wir hoffen, dass Sie es einem Kind weitergeben werden, das dadurch in die Welt der Bibel eingeführt wird.

Die Abteilung "Familienpastoral", wo das Projekt Kinderbibel bearbeitet wird, ist die fröhlichste Abteilung des Hauses. Tagtäglich treffen Dankbriefe von Kindern und Lehrern, Bischöfen und Pfarrern ein. Sie schicken uns nicht nur Briefe, sondern auch Zeichnungen oder Stickereien mit Abbildungen aus der Kinderbibel. Im Foyer läuft eine Präsentation mit Beispielen der Briefe, Bilder und "Kunstwerke", die man uns geschickt hat. Eines der schönsten Erlebnisse mit der Kinderbibel ist mir in Moskau passiert. Ich besuchte einen unserer Projektpartner und staunte nicht wenig, als ich unsere Kinderbibel in schwarz/weiß vorfand, wo wir doch alle Kinderbibel in vier Farben gedruckt hatten.

Es stellte sich heraus, dass es sich hier um einen Piratendruck handelte. Unsere Nachlieferung lief anscheinend nicht schnell genug. Wo andere Herausgeber sich maßlos ärgern über Piratenausgaben ihrer Bücher, bedeutete diese Ausgabe für uns eine klare Bestätigung unserer Arbeit.

Lieber Herr Kardinal, ich weiß, wie kostbar Ihre Zeit ist und von wie vielen Personen und Problemen Sie in Anspruch genommen werden. Ich danke Ihnen für Ihre Rede und - wie Kardinal Meisner einmal zu Werenfried sagte, als der meinte, dass das viele Lob doch wohl zu viel wäre, sage auch ich "es kann doch nicht alles gelogen sein". Ich danke Ihnen aber vor allem für Ihre fortdauernde Sorge um und Unterstützung für unser Werk. Sie sorgen für uns wie ein Vater. Sie sind unser höchster Chef. Und es tut hier und da auch mal gut, wenn Sie mir eine Bitte ablehnen oder darauf verweisen, dass das Kirchenrecht auch für mich gilt!

Lieber Herr Bürgermeister. Ich danke Ihnen für die Ehre, die Sie unserem Werk, Pater Werenfried und mir mit der Verleihung des Arnold Janssen Preises, erwiesen haben. Ich wünsche Ihnen, dass die Stadt Goch als Geburtsort von Pater Arnold Janssen, zu einem lebendigen Wallfahrtsort auswächst. Mit der übernatürlichen Hilfe des sturen Heiligen dieser Stadt wird das bestimmt gelingen.

Antonia Willemsen